

Während unserer Entführung vor fast genau 10 Jahren wurden wir auch zeitweise auf dem Gebiet der Gemeinde Toribío im Departement Cauca gefangen gehalten.

Der Ort ist nach wie vor ein Brennpunkt der Angriffe der FARC gegen Polizeikräfte und Zivilbevölkerung. Das Wochenmagazin EL ESPECTADOR berichtet über einen Überfall der FARC, der Ende letzter Woche stattfand:

Toribío: Zwischen Angst und Kreuzfeuer

Die Einwohner der Gemeinde im Cauca berichten, was an dem Tag passierte, als vier Personen starben, 128 verletzt wurden und 460 Häuser beschädigt wurden.

Drei Tage nachdem die FARC eine „Chiva-Bombe“ (Chiva= zum ländlichen Bus umgebauter Klein-LKW, A.d.Ü.) gegen die Polizeistation mitten im Zentrum Toribíos zur Explosion brachte, denken die Leute nur daran, wie sie ihr Dorf wieder aufbauen können. Ein 40 Jahre alter Bauer mit verbrannter Haut und indianischem Aussehen richtet mit seinem Sohn eine Umzäunung wieder auf, die bei dem Angriff mit zu Sprengkörpern umgebauten Gasflaschen zerstört wurde. Sein Haus ist eines der 460, die bei dem terroristischen Angriff unbewohnbar wurden. Es befindet sich gegenüber der Polizeistation. Dazwischen liegt die Straße, in der die Chiva von Humberto (Name geändert) geparkt war. Die Detonation zerstörte das Dach und die Wände, als hätte ein Zyklon gewütet. Marcos Campo schaut auf sein Haus und fügt hinzu: „Wir bereiten uns schon auf den nächsten Schreck vor“. Dann lächelt er, irgendwie zwischen Resignation und Wut, denn wie die anderen weiß er, dass man sich vorbereiten muss, denn alle leben im Kreuzfeuer des bewaffneten Konflikts.

Die Nacht kommt. In den Häusern bleiben die Fernseher eingeschaltet. Einige sehen Telenovelas, andere Fußball. Sie versuchen, ins Alltagsleben zurückzukehren, aber eine neue Explosion beherrscht das Bewusstsein der Einwohner und die Angst kehrt ins Dorf zurück, zu etwa 3000 Menschen, die den Krieg gewohnt sind. Die Menschen rennen, die Rollläden der Geschäfte gehen rasch herunter. Es gibt Gesten der Furcht, Kinder wimmern unter der Anspannung. Aber Sekunden später wissen sie, dass es eine Granate war, die woanders einschlug und dass die Kampfhandlungen weit entfernt stattfinden. Sie wissen, von welchen Wänden die Geschosse abprallen, wohin sie flüchten müssen, wo sie ihre Gasbehälter aufbewahren müssen, um zu vermeiden, dass Geschosse sie zur Explosion bringen. Eine zweite Explosion bestätigt Marcos` Einschätzung. Ein Schauer von Geschossen aus einem Maschinengewehr steht am Ende der Sinfonie von Kriegsmusik. Dann fällt der Geschossregen auf die rissigen Dächer. Zuerst leicht und unterbrochen, dann wie ein Wolkenbruch und das Dorf liegt still da. Die Leute aus Toribío wissen, dass der nächste Tag genauso sein wird, oder vielleicht schlimmer. So kommt der Samstagmorgen. Es ist Markttag. Bewohner aus den Indigena-Gebieten.....sind gekommen um zu verkaufen und Waren für die nächste Woche zu erwerben. Adán Ui kommt aus dem Ortsteil Rio Negro, um Kaffee zu verkaufen und seine Stromrechnung zu bezahlen. Um zehn Uhr hört er die ersten Schüsse. Und sofort die Antwort der Sicherheitskräfte. Plötzlich bewegt sich die Chiva von Don Humberto durch die Straße, die zur Polizeistation führt, den Hügel hinauf. Wie es scheint, ist sie mit Bananen beladen. Sekunden darauf, um 10.30 Uhr, dort wo die Straße wieder bergab geht- einige erzählen, mit hoher Geschwindigkeit und ohne Fahrer, andere sagen, mit einer an einem Strick befestigten Bombe, hört man eine gewaltige Explosion, als die Chiva an einem Schilderhaus vor der Polizeistation in die Luft geht. „Es hörte sich furchtbar an“, sagen die Leute noch nach vier Tagen.

„Es stieg ein Rauchpilz auf, wie bei einer Atombombe“, beschreibt es ein gesprächiger Toribianer. Er sagt, eine Wolke aus Splintern, Gas und Trümmern erhob sich über den Häusern. Es flogen Steinbrocken, Metallteile und Reste der Chiva umher, und Minuten später begann die Schießerei. Sie dauerte nicht lange, aber für die Marktverkäufer und Kunden kam es wie eine Ewigkeit vor. Adán, 63 Jahre alt, starb in dem Kreuzfeuer. Andere meinen ihn habe einer der umherfliegenden Splitter getroffen. Ein Sergeant der Polizei, der gerade in dem Schilderhäuschen stand, war das zweite Opfer.

Er blieb zerfetzt liegen.....

Diego Julián Penagos, 28 Jahre alt, starb ebenfalls an diesem Samstag. Er verließ sein Haus um 7 Uhr und ging zur Arbeit in einer Schlosserwerkstatt. Um 9 Uhr kehrte er zurück, um zu frühstücken und ruhte sich einen Moment aus, bevor er wieder zur Arbeit ging. „Nach einer halben Stunde hörte man die Explosion. Ihm passierte nichts und er zog es vor ins Viertel 1. Mai zu gehen um seine Frau und seine Tochter zu suchen. Auf dem Weg starb er. Ihn traf eine verirrte Kugel. Es kamen Schüsse von zwei Seiten“, erklärt Maria del Socorro Penagos, die Tante von Julián. Maria Lucrecia Yatacué und ihre dreijährige Tochter verloren ihren Ehemann und Vater. Maria del Socorro: „Die Regierung sollte überlegen, wie sie die Gewalt hier beendet. Sie sollten gegeneinander kämpfen, Heer und Guerrilla und uns nicht verwickeln“, fügt sie mit großem Schmerz hinzu.

Leonardo Escué ist 34 Jahre alt und hat zwei Töchter im Alter von fünf und zwei Jahren. Sein Haus liegt weniger als 15 Meter von der Polizeistation entfernt. Er erzählt, dass er an dem Tag aus Santander de Quilichao zurückkam, wo er Speiseeis verkauft, legte seine Sachen zu Hause ab und ging einen Kaffee trinken, als die Kämpfe angingen. „Es waren aufeinander folgende Salven. Es war keine Zeit, sich zu schützen. Wir rannten, um uns in einem Raum zu schützen. Die Kinder wussten schon, was in solchen Fällen zu tun ist. Ich verwahrte den Gasbehälter, damit er nicht von einem Geschoss getroffen würde. Ich betrat den Raum, als die Explosion ertönte. Als sich der Staub verzog, lagen alle am Boden..... Als meine Kinder mich blutüberströmt sahen, fingen sie an zu weinen. Ich bin jetzt ohne Haus. Wir kamen in einer Kirche unter, wo man uns ein Zimmer zuwies.

Es kursieren viele Versionen. Einige sagen, niemand habe das Bombardement erwartet, andere sagen, man habe seit Freitag gewusst, dass sich die Guerrilla in der Nähe bewegte. Das Gerücht geht, man habe Don Humberto, der in dem Dorf wohnt, betrogen, als man ihm die Chiva für 20 Mio Pesos (ca. 7200 EUR, A.d.Ü.) verkaufte. Andere sagen, man habe sie in der Absicht gestohlen, sie zur Bombe zu machen. Alle behaupten, ein Arbeiter aus Tacueyó habe sich präpariert, fürchten aber, ihn als Komplizen des Attentats zu bezeichnen. So wie sie auch den Kommentar von Präsident Santos und des Gouverneurs des Departements Cauca Guillermo Alberto González fürchten, dass Häuser abgerissen werden sollten. Sie wissen nur, dass sie in diesem Dorf im Cauca leben müssen,.....wo die Gewalt Normalität ist. Sie schätzen, dass der Angriff vom Samstag der heftigste der 15 Angriffe war, die sie in den letzten 18 Jahren erleiden mussten, und sie begreifen, dass dies nicht der letzte war. Wenn die Journalisten und die Vertreter der Regierung abziehen, wird alles so sein wie in dem Lied: „Rote Zahlen auf der Rechnung der Vergessenheit“.